

PAUL KOPF

Das gewandelte Bild vom 20. Juli 1944 im Spiegel persönlicher Erlebnisse

Der 20. Juli 1944

Am 20. Juli 1944 wurde auf Adolf Hitler im Führerhauptquartier ein Attentat ausgeübt, das misslang. Die Nationalsozialisten reagierten mit einer Schärfe an Gewalt, durch die Tausende Unschuldiger zu Tode kamen. Aber auch über die moralische Rechtfertigung des geplanten Mordes folgte eine jahrelange Diskussion. Die Spannung Gehorsamspflicht und Widerstandsrecht ergab eine Auseinandersetzung, deren Klärung zu einer fruchtbaren Grundsatzdebatte wurde, wodurch vielerorts nicht nur der Mut zur Revision von Positionen, sondern auch eine Neubesinnung möglich wurde. An Stationen persönlichen Erlebens soll im Folgenden der Prozess dieser Meinungsbildung und -änderung in seiner ganzen Brisanz darzustellen versucht werden, wobei zu deren Deutung einige Situationen sich fast wie zufällig ergeben haben.

»Der Tod für's Vaterland ist ewiger Verehrung wert«, lautete der Text mit dem die vierte Klasse der Oberschule Buchau, der ich angehörte, 1944 im Zeichenunterricht Kunstschrift lernen sollte. Kleine Schablonen halfen mit diesen Worten würdige Plakate zu gestalten. Der Text war auf erlebnisnahe Situationen bezogen. Tagtäglich trafen von den Kriegsschauplätzen Gefallenenmeldungen ein. Jeder gefallene Soldat wurde durch eine Heldenehrung am Gefallenendenkmal gewürdigt¹.

Zum hervorstechendsten Ereignis wurde jedoch der 20. Juli 1944. Gegen Abend berichtete der Deutschlandsender durch eine Sondermeldung über ein Attentat auf den »Führer«. Da unsere Familie zu dieser Zeit über kein Radiogerät verfügte, teilte unsere Nachbarin die Neuigkeit mit. Es war aufregend, weil der genaue Verlauf des Vorgangs nicht bekannt wurde. Doch noch an diesem Abend wurde klar, der »Führer« lebt². Und als die Ankündigung einer Führerrede bekannt gegeben wurde, war die Spannung noch gewachsen. Die Ansprache Hitlers lautete:

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Ich weiß nicht, zum wievielten Male nunmehr ein Attentat auf mich geplant und zur Ausführung gekommen ist. Wenn ich heute zu Ihnen spreche, dann geschieht es aber besonders aus zwei Gründen:

1 Zur damaligen Situation: Paul KOPF, *Kindheit und Jugend am Federsee (1930–1946) – Ein Beitrag zur Sozialgeschichte Oberschwabens*, in: BC (Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach) 2001/1, 30–49.

2 Die Vorgänge sind inzwischen vielfältig veröffentlicht. Eine der tiefen Publikationen ist: Eberhard ZELLER, *Geist der Freiheit, der Zwanzigste Juli*, München 1957. – Nach den Recherchen der Alliierten stieg das Ansehen Hitlers nach dem Attentat in der Bevölkerung erheblich an.

1. damit Sie meine Stimme hören und wissen, daß ich selbst unverletzt und gesund bin,
 2. damit sie aber auch das Nähere erfahren über ein Verbrechen, das in der deutschen Geschichte seinesgleichen sucht. Eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherischer dummer Offiziere hat ein Komplott geschmiedet, um mich zu beseitigen und zugleich mit mir den Stab der deutschen Wehrmachtführung auszurotten.
 Die Bombe, die von dem Oberst Graf von Stauffenberg³ gelegt wurde, kreperte zwei Meter an meiner rechten Seite. Sie hat eine Reihe mir treuer Mitarbeiter sehr schwer verletzt, einer ist gestorben. Ich selbst bin völlig unversehrt bis auf ganz kleine Hautabschürfungen, Prellungen oder Verbrennungen. Ich fasse das als eine Bestätigung des Auftrages der Vorsehung auf, mein Lebensziel weiter zu verfolgen so, wie ich es bisher getan habe. Denn ich darf es vor der ganzen Nation feierlich gestehen, daß ich seit dem Tage, an dem ich in die Wilhelmstraße⁴ einzog, nur einen einzigen Gedanken hatte, nach bestem Wissen und Gewissen meine Pflicht zu erfüllen, und daß ich, seit mir klar wurde, daß der Krieg ein unausbleiblicher war und nicht mehr aufgeschoben werden konnte, eigentlich nur Sorge und Arbeit kannte und in zahllosen Tagen und durchwachten Nächten nur für mein Volk lebte. Es hat sich in einer Stunde, in der die deutschen Armeen in schwerstem Ringen stehen, ähnlich wie in Italien⁵ nun auch in Deutschland eine ganz kleine Gruppe gefunden, die nun glaubte, wie im Jahre 1918⁶ den Dolchstoß in den Rücken führen zu können. Sie hat sich diesmal aber schwer getäuscht. Die Behauptung dieser Usurpatoren, daß ich nicht mehr lebe, wird jetzt in diesem Augenblick widerlegt⁷, da ich zu Euch, meine lieben Volksgenos-

3 Claus Schenk von Stauffenberg, geb. 15. November 1907 in Jettingen (Bayern) als Sohn des Oberhofmarschalls Alfred Stauffenberg (1860–1936) und dessen Frau Caroline, geb. Gräfin Üxküll-Gyllenband (1875–1956), aufgewachsen in Stuttgart und teilweise in Lautlingen, 1926 Abitur am Eberhard-Ludwig-Gymnasium Stuttgart, Eintritt in das 17. Reiterregiment in Bamberg, 1933 Leutnant, 1936 Kriegsakademie Berlin–Moabit, 1938 Generalstabsausbildung, 1939 Teilnahme am Polenfeldzug und 1940 an der Westoffensive gegen Frankreich, Berufung in die Organisationsabteilung des Oberkommandos des Heeres, 1942 Kontakt zu Widerstandskreisen, 1943 zur 10. Panzerdivision, die den Rückzug General Erwin Rommels (1891–1944) aus Afrika decken sollte, versetzt. Dort schwere Verwundung (Verlust eines Auges, der rechten Hand und von zwei Fingern der linken Hand), Oktober 1943 Stabschef des Allgemeinen Heeresamtes Berlin (Bendlerstrasse), 1. Juni 1944 Stabschef des Befehlshabers des Ersatzheeres, Anfang Juli 1944 Entscheidung, das Attentat auf Hitler persönlich durchzuführen. (Angaben aus: Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin, Ausstellungsbereich 12, Stauffenberg und das Attentat vom 20. Juli 1944).

4 Sitz der wichtigsten Reichsministerien in Berlin.

5 Am 25. Juli 1943 wurde Benito Mussolini (1883–1945), seit 1922 Ministerpräsident von Italien, enger Verbündeter Hitlers, der sich 1929 durch die Lateranverträge mit der Katholischen Kirche versöhnte, abgesetzt und auf dem Gran Sasso gefangengehalten, bis er am 20. September 1943 durch die Deutschen befreit wurde. Wenige Stunden nach dem Attentat auf Hitler wurde Mussolini von Hitler im Führerhauptquartier empfangen.

6 Hitler hat sein Wirken oft mit den Ereignissen von 1918 (Waffenstillstand am 11. November 1918) und dem 1919 folgenden »Friedensvertrag von Versailles« in Zusammenhang gebracht.

7 Oberst Stauffenberg war überzeugt, Hitler getötet zu haben. Er traf mit dieser Nachricht zwischen 16.30 Uhr und 17.00 Uhr vom Führerhauptquartier »Wolfsschanze« in Rastenburg/Ostpreußen in der Bendlerstraße in Berlin ein. Entsprechende Befehle wurden deshalb zur Ausführung des Umsturzes unter dem Kennwort »Walküre« erlassen. Die Situation ändert sich rasch. Nach 22.30 Uhr wird Stauffenberg verhaftet, gegen 22.50 Uhr das Todesurteil des Standgerichts verkündet, das an den vier Verurteilten kurz nach Mitternacht im Hof des Bendler-Blockes vollstreckt wird. Stauffenberg stirbt mit dem Ruf: *Es lebe unser heiliges Deutschland* (ZELLER, Geist [wie Anm. 2], 218–237).

sen, spreche. Der Kreis, den diese Usurpatoren darstellen ist ein denkbar kleiner. Er hat mit der deutschen Wehrmacht und vor allem auch mit dem deutschen Heer nichts zu tun. Es ist ein ganz kleiner Klüngel verbrecherischer Elemente, die jetzt unbarmherzig ausgerottet werden.

Ich befehle daher in diesem Augenblick,

1. daß keine Zivilstelle irgendeinen Befehl entgegenzunehmen hat von einer Dienststelle, die sich diese Usurpatoren anmaßen,

2. daß keine Militärstelle, kein Führer einer Truppe, kein Soldat irgendeinem Befehl dieser Usurpatoren zu gehorchen hat, daß im Gegenteil jeder verpflichtet ist, den Übermittler oder den Geber eines solchen Befehls entweder sofort zu verhaften oder bei Widerstand augenblicklich niederzumachen. Ich habe, um endgültig Ordnung zu schaffen, zum Befehlshaber des Heimatheeres den Reichsminister Himmler⁸ ernannt. Ich habe in den Generalstab Generaloberst Guderian⁹ berufen, um den durch Krankheit zurzeit ausgefallenen Generalstabschef [Kurt Zeitzler] zu ersetzen, und einen zweiten bewährten Führer der Ostfront zu seinem Gehilfen bestimmt.

In allen anderen Dienststellen des Reiches ändert sich nichts. Ich bin der Überzeugung, daß wir mit dem Austreten dieser ganz kleinen Verräter- und Verschwörerclique nun endlich aber auch im Rücken der Heimat die Atmosphäre schaffen, die die Kämpfer der Front brauchen. Denn es ist unmöglich, daß vorn Hunderttausende und Millionen braver Männer ihr Letztes hergeben, während zu Hause ein ganz kleiner Klüngel ehrgeiziger erbärmlicher Kreaturen diese Haltung dauernd zu hintertreiben versucht.

Diesmal wird nun so abgerechnet, wie wir das als Nationalsozialisten gewohnt sind.

Ich bin überzeugt, daß jeder anständige Offizier, jeder tapfere Soldat in dieser Stunde das begreifen wird.

Welches Schicksal Deutschland getroffen hätte, wenn der Anschlag heute gelungen sein würde, das vermögen die wenigsten sich vielleicht auszudenken. Ich selber danke der Vorsehung und meinem Schöpfer nicht deshalb, daß er mich erhalten hat. Mein Leben ist nur Sorge und ist nur Arbeit für mein Volk, sondern ich danke ihm nur deshalb, daß er mir die Möglichkeit gab, diese Sorgen weiter tragen zu dürfen und in meiner Arbeit weiter fortzufahren, so gut wie ich das vor meinem Gewissen verantworten kann.

Es hat jeder Deutsche, ganz gleich, wer er sein mag, die Pflicht, diesen Elementen rücksichtslos entgegenzutreten, sie entweder sofort zu verhaften¹⁰ oder, wenn sie irgendwie

8 Heinrich Himmler, geb. 1900 in München, 1929 Reichsführer SS, 1934 Chef der Gestapo, 1938 der gesamten Polizei, 1939 »Reichskommissar zur Festigung des Deutschtums in Osten«, 1943 Reichsinnenminister, 1944 Oberbefehlshaber des Ersatzheeres, 1945 Flucht aus Berlin, wobei er in englische Gefangenschaft gerät und sich dort vergiftet.

9 Heinz Guderian, General, geb. 1888 in Kulm, 1940 Befehlshaber eines Panzerkorps, 1941 der 2. Panzerarmee vor Moskau (dort abgesetzt), 1943 Generalinspektor der Panzertruppen, 21. Juli 1944 Chef des Generalstabes, gest. 1954 in Schwangau/Allgäu. Guderian war als Befehlshaber der Panzertruppen einer der bekanntesten Offiziere im Zweiten Weltkrieg.

10 Die Angehörigen der Attentäter wurden in »Sippenhaft« genommen: Gräfin Nina, Ehefrau des Attentäters, wurde am 23. Juli, 4.00 Uhr morgens von Lautlingen nach Dachau abgeholt. Ihre Kinder wurden unter fremdem Namen in ein Heim nach Sachsa gebracht. Erst am 5. Juni 1945 konnten nach einer großen Odyssee Mutter und Kinder nach Lautlingen zurückkehren. Die Mutter des Attentäters, Gräfin Caroline, kam nach dem 20. Juli ins Gefängnis nach Balingen, wurde aus gesundheitlichen Gründen wieder nach Lautlingen ins Schloss gebracht, wo sie bis Kriegsende unter SS-Bewachung stand. Am 3. August 1944 sagte Heinrich Himmler in einer Ansprache vor Gauleitern in Posen: *Die Familie Graf Stauffenberg wird ausgelöscht werden bis ins letzte Glied. Denn das muß ein einmaliges warnendes Beispiel sein. Außerdem wird man dann allen in Deutschland freistellen, die Stauffenberg heißen, überhaupt allen, die unglücklicherweise Namen tragen, die in diesem Verratsprozeß verwickelt sind, daß sie beantragen können, ihren Namen zu ändern, weil man ihnen nicht zumuten kann, den Namen eines Schuftes und Verräters weiter zu tragen. Wir werden aber – und das ist sehr wichtig – bei all den Familien, von denen ein Glied maßgeblich an*

Widerstand leisten sollten, ohne weiteres niederzumachen. Die Befehle an sämtliche Truppen sind ergangen. Sie werden blind ausgeführt entsprechend dem Gehorsam, den das deutsche Heer kennt.

Ich darf besonders Sie, meine alten Kampfgefährten, noch einmal freudig begrüßen, daß es mir wieder vergönnt war, einem Schicksal zu entgehen, das nicht für mich schreckliches in sich barg, sondern das den Schrecken für das deutsche Volk gebracht hätte.

Ich ersehe daraus auch einen Fingerzeig der Vorsehung, daß ich mein Werk weiter fortführen muß und daher weiter fortführen werde¹¹.

Die Leute um mich waren froh über den guten Ausgang für den »Führer«. Ich selber hatte aufgrund der bekannten Informationen keinen Anlass anderer Meinung zu sein. Als jedoch die Kriegslage immer bedrohlicher und hoffnungsloser wurde, wagten sich einige Leute doch schon offen an die Frage heran, was geschehen wäre, wenn Adolf Hitler das Attentat nicht überlebt hätte.

Die Einweihung der Kriegergedächtnisstätte in Lautlingen am 20. Juli 1957

Lautlingen¹², die Heimat der Schenken von Stauffenberg, erlebte 13 Jahre nach dem Attentat auf Hitler einen besonderen Tag. Aus der ganzen Bundesrepublik waren Repräsentanten angereist¹³, um der Einweihung des Gefallenenedenkmals der Gemeinde bei-

dieser Verschwörung und an dieser Untreue und Meuterei beteiligt war, ihr Eigentum, ihren Grundbesitz einziehen, ihnen den nehmen [...]. (20. Juli 1944 [wie Anm. 3], 195).

11 Veröffentlicht in: 20. Juli 1944, hg. von der Bundeszentrale für Heimatdienst, bearb. von Erich ZIMMERMANN u. Hans Adolf JACOBSEN, Bonn ³1960, 178f.

12 Lautlingen kam 1625 an die Schenken, seit 1791 Reichsgrafen von Stauffenberg. Das Schloss, ein Bau des 19. Jahrhunderts, kaufte 1969/70 die Gemeinde Lautlingen. Graf Alfred Schenk von Stauffenberg (1860–1936), Oberhofmarschall von König Wilhelm II. (1891–1918) und seine Frau, Gräfin Caroline, geb. von Üxküll/Gyllenband (1875–1956), langjährige 1. Hofdame von Königin Charlotte (1864–1946), verbringen seit 1906 ihren Sommeraufenthalt im Schloss Lautlingen. Seit 1925 ist dort ihr ständiger Wohnsitz. Der Patronatsherr von Lautlingen wurde anlässlich seiner Silberhochzeit 1929 zum Ehrenbürger ernannt. Aus der Ehe entstammen drei Kinder: 1. Berthold (geb. 1905 in Stuttgart, am 10. August 1944 in Berlin-Plötzensee hingerichtet), verheiratet (1936) mit Maria geb. Classen, (1900–1977), geb. in Marianskaja/Russland, im Altenheim Sigmaringen verstorben und in Lautlingen beigesetzt, wo sie kurz vor dem Zweiten Weltkrieg Wohnung nahm. 2. Alexander Franz Klemens Maria (geb. 1905 in Stuttgart, gest. 1964 in München). Obwohl Alexander in die Attentatspläne vom 20. Juli 1944 nicht eingeweiht war, kam er bis Kriegsende in Haft. Seit 1948 wirkte Alexander als Professor für alte Geschichte an der Maximilians-Universität in München. Vor dem Krieg Dozent in Gießen und Offizier bei der Wehrmacht, verheiratet mit der Testpilotin und Flugkapitänin Melitta, geb. Schiller, die 1945 bei einem Flugzeugabschuss getötet wurde.

3. Claus (vgl. Anm. 3), verh. (1933) mit Nina Freiin von Lerchenberg/Bamberg (geb. 1913 in Bamberg, wo sie heute noch lebt). Aus der Ehe von Claus und Nina entstammen fünf Kinder 1. Berthold, geb. 1934, Generalmajor a. D., lebt in Oppenweiler bei Backnang; 2. Heimeran, geb. 1936; 3. Franz Ludwig, geb. 1938, verh. (1965) mit Freiin von und zu Guttenberg, MdB (CSU). Zu ihm vgl. Anm. 29; 4. Valerie, geb. 1940, nach der Geburt des zweiten Kindes (1968) verstorben; 5. Constanze, die am 27. Januar 1945 im Gefängnis Frankfurt/Oder zur Welt kam.

13 Aus der Gästeliste: Gräfin Nina (Bamberg) mit Sohn und Tochter (wie Anm. 12), Graf Alexander (wie Anm. 12), Staatssekretär Anders (Bonn), Ministerpräsident Dr. Gebhard Müller (Stuttgart), Bürgermeister Osswald (Lautlingen), Dr. Hans Lukaschek, Bundesminister a. D.

zuwohnen. Professor Gerhard Marcks¹⁴ aus Köln schuf dieses Werk der Hoffnung als Gedächtnis für die Gefallenen der Familie der Schenken von Stauffenberg und der Gemeinde Lautlingen. Der Auferstandene, dargestellt in einer modern gestalteten Bronzeskulptur, bildet das Zentrum des kleinen Rundbaus am Eingang zum Dorffriedhof. Rechts und links sind die Namen der Lautlinger Gefallenen und Vermissten aus beiden Weltkriegen und die von Claus und Berthold Schenk von Stauffenberg angebracht¹⁵. Staat, Kommune und Kirche zeichneten für die Vorbereitung und Durchführung der für das Dorf einmaligen Feier verantwortlich. Mitten in den Vorbereitungen auf das große Ereignis verunglückte Ortspfarrer Alois Stoll¹⁶ mit dem Auto und lag über Wochen im Krankenhaus Balingen. Als jüngster Vikar der Nachbargemeinde Ebingen¹⁷ sollte mir die nicht gerade angenehme Aufgabe zukommen, neben der allgemeinen Vertretung in der Pastoration auch die Einweihung des Gedächtnismales zu übernehmen. Letzteres auf ausdrücklichen Wunsch des Bischöflichen Ordinariates. Die Kirchenleitung war aus diesem Anlass in eine schwierige Situation geraten. Wie steht die Kirche zur Tat des 20. Juli, vor allem in Bezug auf den von den »Verschwörern« abgelegten Eid und den Tyrannenmord? Nach der gängigen Lehre der Moraltheologie, die Professor Johannes Stelzenberger¹⁸ einer ganzen Generation von Theologen an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen vermittelt hat, verpflichtet der Versprechenseid zu unbedingter Treue¹⁹. Er führt in seinem Lehrbuch weiter aus: »Der Eidbruch ist Nichthalten des Versprechenseides. Er richtet sich direkt gegen die Treue Gottes«²⁰. Ein beliebtes Fallbeispiel zur Erklärung seiner These bot der einstige Kriegspfarrer Stelzenberger seinen Studenten eindringlich am Beispiel des Fahneneides als Versprechenseid²¹. Die Lösung des Problems für das besondere Ereignis mag für damals salomonisch gewesen sein. Der Vertreter der Diözese, Generalvikar Dr. August Hagen²², machte den Vorschlag, die Aufgabe zu teilen. Er übernahm die Feier des Re-

(Freiburg), Viktor Renner, Innenminister (Stuttgart), Oberbürgermeister Theodor Pfitzer (Ulm), Prof. Dr. Hans Rothfels (Tübingen), Prof. Dr. Walter Erbe (Tübingen), Marion Gräfin Dönhoff (Hamburg), Maria Gerstenmaier (Stuttgart), deren Ehemann Bundestagspräsident Dr. Eugen Gerstenmaier am 27. Juli aus Bonn anreiste und einen Kranz (Kirschlorbeer mit roten Nelken und roten Gladiolen) am Denkmal niederlegte. Außerdem waren zahlreiche Adelsfamilien Deutschlands vertreten (Angaben aus Pfarrarchiv Lautlingen).

14 Gerhard Marcks (1899–1981), Bildhauer und Grafiker, Köln.

15 Neben den Namen der Grafen steht das Bibelwort: »Sie widerstanden den Feinden ihres Volkes und gaben ihr Leben, damit Gottes Gesetz nicht vertilgt werde« 1 Makk 14,29.

16 Alois Stoll, geb. 12. September 1917 in Bremelau, Priesterweihe 19. März 1948, Pfarrer in Lautlingen 1952 bis 1991, Ruhestand im Kloster Untermarchtal.

17 In der St. Josefsgemeinde Ebingen wirkten neben dem Stadtpfarrer (Johannes Gähr 1942–1976) zwei Vikare: Otto Ascher (1955–1958), Paul Kopf (1956–1960).

18 Johannes Stelzenberger, geb. 12. August 1898 in Müncherau (Bayern), Priesterweihe 29. Juni 1923, 1. November 1936 Professor in Breslau, nach Kriegsdienst und Gefangenschaft 1950–1966 Professor für Moraltheologie in Tübingen, gest. 19. März 1972 in Stockdorf bei München.

19 Johannes STELZENBERGER, Lehrbuch der Moraltheologie, Die Sittlichkeitslehre der Königsherrschaft Gottes, Paderborn 1953, §§56–58, 158–162 (Eid) und § 115, 279–281 (Tyrannenmord). Ähnlich argumentiert Stelzenbergers Vorgänger Otto Schilling (1874–1956), Professor der Moraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät Tübingen (1916–1940), in seinem Lehrbuch der Moraltheologie, München 1928. Über Tyrannenmord, Bd. 1, 134ff., Eid, Bd. 2, 200–214.

20 Ebd., 162.

21 Ebd., 158.

22 August Hagen, Dr. theol. Dr. sc.pol., geb. 10. Februar 1889 in Spaichingen, Priesterweihe 22. Juli 1914, Prof. für Kath. Kirchenrecht in Würzburg 1. Oktober 1935, 24. Juni 1947 Domkapitular

quiems in der Kirche, womit keine Probleme verbunden seien, denn seine Texte würden festliegen. Ich solle die Einweihung mit Ansprache am Gedächtnismal übernehmen. Auch dafür hatte er zwei Hinweise und meinte, es handle sich um die Einweihung des Gefallenendenkmals der Gemeinde, zu der auch die beiden Grafen Stauffenberg zählten, so dass ich diese nicht namentlich nennen müsste. Würde ich danebengreifen, gebe es immer noch die Ausrede, der junge Vikar hat es eben als Vertreter des Pfarrers nicht besser gekannt. Unter diesem kirchlichen Vorzeichen fand die Feier statt, die in Presse, Rundfunk und Fernsehen weit verbreitet wurde²³. Über meine Ansprache stand zu lesen: *An Stelle des erkrankten Ortpfarrers Stoll nahm der Ebinger Vikar Kopf die kirchliche Weihe des Ehrenmales vor, nachdem der Lautlinger Musikverein einen Choral gespielt hatte. Diese Stätte des Gedenkens sei zugleich eine Stätte der Gnade, sagte Vikar Kopf und ließ in der Erinnerung der Versammlung das Bild der Gefallenen neu aufleben. In Demut müßten die Lebenden vor dem Ehrenmal verharren, und die Teilnehmer dieser Stunde mögen die Weihe als einen Augenblick der Gewissensforschung empfinden*²⁴.

Ministerpräsident Gebhard Müller²⁵ sagte: *Das Land Baden-Württemberg ehrt in dieser feierlichen Stunde die beiden Männer, denen das Gedächtnismal gewidmet ist, und alle anderen, die im Jahre 1944 mit Ihnen das große Wagnis unternommen haben, Freiheit und Recht wiederherzustellen und die Ehre Deutschlands vor der Welt zu retten*²⁶. Den Schlüssel zum Zugang auf das Problem, das die Männer des 20. Juli zu ihrer Tat bewog, bot jedoch die Rede von Graf Yorck Paul von Wartenburg²⁷, die wie ein

in Rottenburg, 13. April 1948 – 1. Januar 1960 Generalvikar der Diözese Rottenburg, gest. 27. Januar 1963 in Spaichingen.

23 Lt. Unterlagen im Pfa Lautlingen wurde neben den Tageszeitungen in Rundfunk und Fernsehen berichtet: 20. Juli 19.15 Uhr UKW-Südwestfunk; 22. Juli, Ausschnitt in der Tagesschau; 25. Juli Südwestfunk UKW 12.30 Uhr vollständige Wiedergabe der Reden von Paul Yorck Graf von Wartenburg und Ministerpräsident Dr. Gebhard Müller.

24 Pfa Lautlingen, Sammlung der Zeitungsausschnitte zum 20. Juli 1957, Text aus Schwäbischer Albote. Die Notizen für die Ansprache wurden meinerseits (leider) nicht aufbewahrt.

25 Dr. Gebhard Müller (1900–1990), Staatspräsident von Südwürttemberg-Hohenzollern 1948–1952, 1953–1958 Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg, 1959–1971 Präsident des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe.

26 Ebinger Zeitung, Montag 22. Juli 1957. Die Rede ist im Nachlass Gebhard Müller (Inventar des Bestandes Q 1/35 [Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung 54], Stuttgart 2000) nicht auffindbar. Unter Nr. 918, S. 319 befindet sich ein Foto von der Einweihung des Denkmals.

27 Paul Graf Yorck von Wartenburg, geb. 1902, Bruder von Peter Graf Yorck von Wartenburg (1904–1944), aus dem (lutherischen) Grafengeschlecht in Klein-Öls/Schlesien, in dessen Hause (1940) der Kreisauer Kreis mit Helmut James von Moltke (1907–1945) entstand und der Stauffenbergs Operationsplan »Walküre« mit vorbereitete. Enkel des Philosophen und Gutsbesitzers Paul Graf Yorck von Wartenburg (1835–1897), der mit dem Philosophen Wilhelm Dilthey (1833–1911) in Briefwechsel stand (veröffentl. 1923). Im 3. Reich Mitglied der bekennenden Kirche, nach dem Krieg im diplomatischen Dienst. Graf Paul Yorck lebt in Neureichenau bei Passau.

Zum Gedenken an den 20. Juli 1944 berichtet Dirk Klose u.a. über Peter Yorck von Wartenburg: »Zu den maßgeblichen Köpfen im Kreisauer Kreis gehörte neben Helmut Graf von Moltke der noch am Abend des 20. Juli im Bendlerblock verhaftete Peter Yorck von Wartenburg. Er hatte als Verbindungsmann zwischen den Kreisauern und den Offizieren um Stauffenberg, seinem Vetter, fungiert. Vor dem Volksgerichtshof kam es mit dem Vorsitzenden Freisler zu einem grundsätzlichen Wortwechsel:

Yorck: Herr Präsident, ich habe bereits bei meiner Vernehmung angegeben, daß ich mit der Entwicklung, die die nationalsozialistische Weltanschauung genommen hatte [...]

Freisler (unterbrechend): [...] nicht einverstanden war. Sie haben, um es konkret zu sagen, erklärt,

erlösendes Wort wirkte und auch mir nach all den Diskussionen zuvor wie ein Befreiungsschlag vorkam und für die Beurteilung neuer Situationen stets hilfreich war, zumal es mir vergönnt gewesen ist, bei einem anschließenden Empfang im gräflichen Schloss den Redner persönlich kennen zu lernen, wobei wir über das Problem auch sprechen konnten. Unvergesslich blieb mir aber an diesem Tag die Begegnung mit der Familie des so genannten Attentäters und daraufhin tat es mir recht leid, den Wünschen der kirchlichen Obrigkeit nach der Nichtbenennung der Grafen Stauffenberg in meiner Ansprache nachgekommen zu sein, denn einigen Teilnehmern fiel dies auf, und sie wollten wissen, warum ich die Männer des 20. Juli nicht namentlich erwähnt habe. Den eigentlichen Hintergrund wollte ich nicht preisgeben. Zufrieden machte mich jedoch ein langes Gespräch in einer ruhigen Ecke des Schlosses mit Nina Gräfin von Stauffenberg, die mir bewegten Herzens den schwierigen Weg ihres Mannes in der Entscheidungsfindung zu der Tat anvertraute, wobei Eid und Treue in der Auseinandersetzung zum Kernpunkt geworden seien²⁸.

Jahrelang begleitete mich diese Begegnung vom 20. Juli 1957, die so umständehalber zustande gekommen war. Am 21. Dezember 1982 suchte ich über das Mitglied des Deutschen Bundestages Franz Ludwig Graf Schenk von Stauffenberg²⁹, eines Sohnes

in der Judenfrage passe Ihnen die Judenausrottung nicht, die nationalsozialistische Auffassung von Recht hätte Ihnen nicht gepasst.

Yorck: Das Wesentliche ist, was alle diese Fragen verbindet, der Totalitätsanspruch des Staates gegenüber dem Staatsbürger unter Ausschaltung seiner religiösen und sittlichen Verpflichtungen Gott gegenüber.

Freisler: Sagen Sie mal, wo hat der Nationalsozialismus die sittlichen Verpflichtungen eines Deutschen ausgeschaltet? Er hat die sittlichen Verpflichtungen eines Deutschen, des deutschen Mannes, der deutschen Frau, unendlich gesundet und unendlich vertieft. Daß er sittliche Verpflichtungen ausgeschaltet hätte, habe ich noch nie gehört. Und was die Religion anbelangt, so ist im Grunde der Nationalsozialismus sehr bescheiden. Er sagt: Bitte mach das doch ab, wie Du willst, nur bleibe im Jenseits mit Deinen Ansprüchen, Kirche; denn die Seelen sollen ja im Jenseits herumflattern, hier auf der Erde gilt unser jetziges Leben. Also was Sie sagen, ist mindestens sehr schief gesehen, es hat keinen Sinn.

Yorck: Ich wollte das nur als Erklärung abgeben.

Peter Yorck ist noch am selben Abend hingerichtet worden. Seiner Frau konnte er noch einen längeren Brief schreiben, in dem er am Ende sagt: »Voll Zuversicht vertraue ich Deine Zukunft Gottes Güte und Liebe der Meinen und Deinen an.« (Das Parlament, Nr. 29, 13. Juli 2001, Geschichte 9).

28 Jakob Kaiser (1888–1961) Gewerkschaftsaktivist, früh mit der Widerstandsbewegung verbunden, Mitbegründer und von 1945–1947 Vorsitzender der CDU in der Sowjetzone, 1949–1957 Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen berichtet in seinen Aufzeichnungen: *Die Stunde wird mir unvergesslich bleiben, in der mir Stauffenberg, der ein gläubiger Katholik war, von der inneren Auseinandersetzung sprach, die er mit seinem Gewissen ausfocht. Wir haben uns vor Gott und unserem Gewissen geprüft, sagte er, es muß geschehen, dieser Mann ist das Böse an sich* (ZELLER, Geist der Freiheit [wie Anm. 2], 290, 341). – Wenige Tage vor dem 20. Juli besucht Graf Stauffenberg lt. Infotafel 5 im Vorraum der St. Hedwigs-kathedrale in Berlin den Berliner Bischof Konrad Graf von Preysing (1935–1950).

29 Franz Ludwig Schenk Graf von Stauffenberg. Geb. 4. Mai 1938 in Bamberg, verheiratet, vier Kinder. Humanistisches Gymnasium Salem, Abitur 1958, 1958–1962 Studium der Geschichte und Rechtswissenschaften in Erlangen, Zürich und München. 1962 erstes Juristisches Staatsexamen, 1966 zweite juristische Staatsprüfung. 1967–1972 Angestellter der Krauss Maffei AG. 1972–1977 Syndikus bei Alumetall GmbH in Nürnberg, Rechtsanwalt. Seit 1979 Mitglied des Präsidiums der Europa Union Deutschland. Seit 1962 Mitglied der CSU. 1969–1973 stellvertretender Bundesvorsitzender der Jungen Union Deutschland; seit 1972 Mitglied des Landesvorstandes der CSU. Mitglied des Deutschen Bundestages 1972–1984, dann Mitglied im Europäischen Parlament.

des Attentäters, nach den Spuren des Grafen Paul Yorck von Wartenburg. Am 8. Januar 1983 übersandte mir dieser seine Lautlinger Rede, die hier wiedergegeben sei.

Gedenkrede des Grafen Paul Yorck von Wartenburg zur Einweihung der Stauffenbergkapelle

Diese Kapelle ist den Namen von Berthold und Klaus Grafen von Stauffenberg gewidmet, und sie soll zugleich das Andenken all der braven Soldaten wach halten, die aus dieser Gemeinde in zwei Weltkriegen gefallen sind.

Die Heimat will ihre Söhne bergen, die, wie Strandgut verschlagen, unter fremden Himmeln, in fremder Erde ruhen und keine Stätte fanden, da die Liebe sie suchen kann. Die Heimat will, was von ihnen blieb, will die Namen dem Gedächtnis der Kommenden bewahren und diesen Namen eine Stätte geben. Die Heimat will vereinen, was das Leben zerriß und was der Tod trennte. Und so vertraut sie diese Namen dem Heiligtume Dessen an, der sie alle beim Namen nannte und der sie damit zu seinem Eigentum machte, Ihm, der da sprach: Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen, Du bist mein³⁰.

Eine Zuflucht unter den ewigen Armen will diese Kapelle ihnen allen sein. Für den Glaubenden sind hier Geburt und Tod ineinander beschlossen, geschichtliches Geschehen ist entmachtet.

In dem Überschreiten des Irdischen in die Wirklichkeit Gottes hinein findet der Beter die Erlösung aus aller Schuldverstrickung, und über der Sinnverlorenheit des Daseins, der Vergangenheit des Weltgeschehens vermag er einfachhin die Hände zu falten.

Vermöchten wir als Volk uns betend der Gnade zu überlassen, wir bräuchten uns nicht auf andere Weise mit unserer jüngsten blutrünstigen Vergangenheit auseinanderzusetzen. Aber in unserer heillosen Verwirrung können wir nicht hoffen, zu dem eigentlichen Mysterium dieser Stätte vorzudringen, um inne zu werden, wie das bewußte Lebensopfer des Menschen angenommen wird und eingeht in das ewige Opfer von Golgatha. Dieses tiefere Geheimnis, es bleibe unangetastet. Vernehmen wir aber desto deutlicher die zeitliche Aussage dieses Ortes.

Vor uns, vor unserem Volke, steht ein Mahnmal. Um unseretwillen steht es da und um derer willen, die nach uns sind. Die Männer, denen es gilt, sie bedürfen des Steines nicht, ihren Ruhm zu künden. Sie haben sich selbst unsterblich gemacht. Überall, wo es die Freiheit gibt, wird der Name Stauffenberg den Kämpfern leuchten³¹.

Uns aber ermangelt der einfache große Sinn der Alten, die Harmodios und Aristogeiton zu Ehren der Tempel erhoben und ihnen ein Preislied zu singen wußten, das nun schon fast drei Jahrtausende fortklingt³².

30 Jes 43,1.

31 Vgl. den Kontrast dazu bei Anm. 10.

32 Harmodios und Aristogeiton, adelige Athener, die 514 v. Chr. einen Anschlag gegen die Tyrannen Hippios und Hipparchos ausführten, der nur teilweise gelang. Harmodios wurde sofort getötet, Aristogeiton hingerichtet. Die athenische Demokratie ehrte die beiden als Tyrannenmörder durch Bronzebilder. Der Referent Yorck Graf von Wartenburg war ein intimer Kenner der Beweggründe für das Attentat und versuchte deshalb, auf dieser Ebene das Publikum an diesem Tag zu überzeugen. Graf Stauffenbergs Nähe zum Dichter Stefan George (1868–1933) war ihm ebenso vertraut und bewusst wie auch dessen Gespräch mit dem Bischof von Berlin, Konrad Graf von Preysing (1935–1950) vor dem Attentat, der sich nicht berechtigt sah »ihn mit Gründen der Kirche zu hemmen«, wie der Bischof selbst berichtet (ZELLER, Geist [wie Anm. 2], 290, 380).

Skeptisch und gebrochen in unserem Lebensgeföhle wie in unserem Urteile sind wir unfähig geworden, das Erhabene einfachhin zu verehren. Um der eigenen Rechtfertigung willen, die eigene Schande zu bemänteln, ziehen wir in Zweifel, was letzter, gültigster Ausdruck der Liebe zum Volke, was höchste Selbstverleugnung, was wahre Verantwortlichkeit ist. Wir fliehen förmlich vor solchem Vorbilde zu unserem uns so teuren Mittelmaß, und mit unseren Wenn und Aber, ja noch mit unserem Bemühen um die Lehre der Geschichte töten wir den Geist, der sich im Angesichte der Grösse auch in uns entzünden will. Auch, der Trauer selbst versagen wir uns, der hohen, ernstesten Feierlichkeit eines Geföhls, das uns der kleinen Zwecke überheben, das uns verwandeln könnte, uns von denen Besitz ergreifen liesse, die wir beweinen.

So begreifen wir doch endlich, daß alles Große sich uns verschließt, wenn wir uns ihm nicht in Liebe und Ehrfurcht nahen. Wo Grösse uns nicht zur Begeisterung hinreißt, macht sie uns klein. Aber wehe uns, wenn wir das Maß nach uns selbst zurechtschneiden! Das Beste unseres Menschentumes – die Sehnsucht – geben wir dann preis. Mensch, ziehe die Schuhe aus! Hier ist heiliger Boden!³³

Unter uns ist das Außerordentliche Wirklichkeit geworden: Menschen aller Stände sind unter dem Anrufe ihres Gewissens aus herkömmlicher Ordnung herausgetreten und haben ihre eigene Verantwortlichkeit für ihr Volk erfahren. Der Ruf traf sie nicht alle an gleichem Seelenorte: Den einen erschien ihr Herr und Gott und nahm sie in Pflicht; in anderen stand verletzte Ehre, das Erbe der Ahnen auf und trieb sie zur Tat, und andere schließlich fühlten sich durch ihre Bürgertugend gemahnt.

Die Märtyrer, die Paul Schneider³⁴ und Lichtenberg³⁵ – sie seien hier für viele genannt – die Zeugen Jesu Christi und seiner Herrschaft, sie haben sich ausgeteilt als Samen Seiner Kirche, und ihre Namen stehen im Buche des Lebens neben den großen Namen der Heiligen, die unsere Welt erbeben machen. Was die Kirche unserer Tage mit ihrer Botschaft ausrichtet, was wir mit ihnen anzufangen wissen, daran mißt sich unser Christentum. Vergessen wir auch sie, wie wir so vieles andere vergessen haben, dann schlagen wir die Gnade aus, die uns in ihrem Zeugnis zuteil wird, und um uns wird es wieder dunkel.

Von den Märtyrern der Kirche spricht jedes Gotteshaus; sie sind die gegenwärtige, die unsichtbare Kirche, der mystische Leib ihres Herrn. Aber es ist nicht diese Botschaft, der wir heute lauschen. Wir hören mit dem Namen Stauffenberg laut und vernehmlich den Ruf zur *areté*, zur Tugend des Staatsbürgers, von der im Dome zu Bologna zu lesen steht: »*Virtus non timet, quod facit*«³⁶.

Montesquieu³⁷ sagt in seinem »*Esprit des lois*«: Die Monarchien lebten von der Ehre, die Republikaner von der Tugend, die schlechthin die Liebe zum Vaterland sei. An die

33 Ex 3,5.

34 Paul Schneider (geb. 1897), ev. Pastor, am 18. Juli 1939 im KZ Buchenwald verstorben, in: Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts, hg. v. Helmut MOLL, München 2000, Bd. 1, 293.

35 Bernhard Lichtenberg (1875–1943), am 23. Juni 1996 durch Papst Johannes Paul II. im Berliner Olympiastadion selig gesprochen. Priester des Bistums Berlin, geb. in Ohlau/Niederschlesien. Näheres in: Zeugen für Christus (wie Anm. 34), I, 104–110.

36 Die Manneswürde hat keine Angst vor ihrer Tat.

37 Charles de Montesquieu (1689–1755), französischer Philosoph. Als Gegner des Absolutismus gewann er in seinem »*Esprit des lois*« (1748) von der geschichtlichen Erfahrung ausgehend, seine Erkenntnisse für die Staatsführung. Im Bemühen um das Bild des besten Staates und um Einklang von Politik und Moral galt ihm die englische Verfassung als Ideal, aus dem er seine Lehre von der Gewaltenteilung entwickelte.

Liebe zum Vaterlande mahnt uns also dieses Mal. Und indem wir das Wort ›Liebe‹ aussprechen, wissen wir schon, daß es nichts ist mit unserer Kasuistik, die festlegen möchte, wann der Bruch mit der äußeren Ordnung möglich wird³⁸. Die Liebe kennt kein Gebot, sie kennt aber ihre Stunde; und dann überwältigt sie den Menschen so ganz, daß das eigene Ich versinkt und nur noch die unausweichliche Forderung vor der Seele steht.

Bismarck³⁹ sprach einmal den abgründigen Satz: »Wenn ich nicht gelebt hätte, wären vielleicht einige hunderttausend Menschen nicht gefallen, aber das habe ich mit Gott ausgemacht«.

»Das habe ich mit Gott ausgemacht« – Moses könnte das gesagt haben, so wirklich wird hier das Gegenüber. Aber zugleich führt uns dieser Ausspruch an eine Grenze menschlichen Seins und vor menschliche Größe solchen Ausmaßes, daß wir erschauernd zurücktreten. Denn wer von uns wollte für sein Volk die eigene Seele zum Pfande setzen?

Er, dessen Andenken wir begehnen, er, der Graf Schenk von Stauffenberg, er tat es für uns, bewußt und groß – nicht um des Reiches Macht willen wie der Fürst Bismarck – nein, um der Schmach des verirrtten Volkes Einhalt zu gebieten. Auch er hat es mit Gott ausgemacht.

Wer von uns wollte ihm folgen auf seinem traurigen Wege, mit Füßen eilend, Blut zu vergießen? Wer wollte nur dem Gewissenskampfe sich stellen, der solchem Entschlusse vorausging? Wer mit sich selbst so rückhaltlos brechen? Er, der es um Deutschlands willen vermochte, er hatte Auge und Arm und Hand im Kriege schon dahingegeben⁴⁰. Nun schied er sich von den Seinen. Nun entäußerte er sich seines Selbstes.

Wer solches auf sich nimmt, weiß, daß er nie mehr zu dem zurückfindet, was einmal war und das Leben ausmachte. Zu den Menschen und ihrem Alltage kann er nicht mehr gelangen. Ihre Scheu antwortet seiner Sehnsucht. Die Einsamkeit ist fortan seine Stätte.

Die Mitwisser seines Vorhabens – sie hatten gut raisonieren: ›Ein Pferd, das vor einer Hürde einmal versagt, nimmt sie nicht beim zweiten Male‹; sie waren dem Einsamen gleichsam nur in den Vorhof gefolgt; mit den Erinnyen⁴¹ hatten sie sich nicht herumzuschlagen; all ihr Tun setzte seine Tat voraus, die schwarze Tat, die sie ihm allein überließen. So edel sie auch waren, so hoch sie auch standen – um dieses letzten Verzichtes willen überragt er sie alle.

Noch unter ihnen ist er einsam.

Mit der Helligkeit seines mutvollen Herzens hat er die Dunkelheit seines Anschlages überwunden, und derweilen sie Alle sich schon in die Unvermeidlichkeit des Unterganges schickten, durchglühte ihn das Feuer seiner Sendung. Der Geist war wach wie nur je. Er gab nicht auf; er resignierte nicht. Seine Befehle waren präzise, seine Worte voller Kraft. Nach dem, was schon hinter ihm lag, war dieser letzte Kampf eine Erlösung.

Die große Freiheit, die seinen Kameraden zuteil wurde, nachdem sie den ganzen Haß der Knechte hatten auskosten müssen und als Überwinder unter dem Galgen standen – die große Freiheit, er hatte sie schon mit seinem Entschlusse errungen. So war sein

38 Bezieht sich auf die philosophische und theologische Diskussion die aus der Problematik des 20. Juli entstanden ist (vgl. Anm. 19 und 37). Näheres: StL 2, ⁷1986, 155–160 (Johannes GRÜNDEL).

39 Fürst Otto von Bismarck (1815–1898), 1862–1890 preußischer Außenminister, 1873–1890 Ministerpräsident, 1867–1871 Bundeskanzler, 1871–1890 Reichskanzler.

40 Anm. 3.

41 Erinnyen, lat. Furien, schlangenartige Gottheiten, Fluchtgeister, die Blutschuld und Meineid rächen. Nach Hesiod (griechischer Dichter um 700 v. Chr.) aus den Blutstropfen des von Kronos entmannten Uranos entsprossen. Bekannt wurden die Erinnyen durch die Überlieferung, wonach sie Orest, den Sohn des Agamemnon, verfolgten, der den Tod seines Vaters an seiner Mutter rächte.

Geist frei, und noch im Angesichte der auf ihn gerichteten Gewehrläufe dem Vaterlande zugewandt. »Es lebe unser heiliges Deutschland«,⁴² waren seine letzten Worte, war sein Vermächtnis an uns.

Dieses Vaterland – beide Brüder hatten es, wie oft, in seinem mystischen Glanze erschaut und von ihrer Vision erfüllt Hölderlins schmerzvollen Hymnus im eigenen Inneren entspringen fühlen:

O heilig Herz der Völker, o Vaterland!
Du Land des hohen, ernsteren Genius
Du Land der Liebe! Bin ich der Deine schon,
oft zürnt ich, weinend, daß Du immer
blöde die eigene Seele leugnest⁴³.

In der Wüstenei des nationalsozialistischen Sklavenstaates blieb ihnen dieses Bild vor der Seele, behielt es Wirklichkeit und Kraft, führte es sie zu letztem Wagnis und zum Tode. In Tat und Sterben erfüllte sich je und je gelebte Bruderschaft.

Der Name eines erlauchten Bruderpaars kündigt uns eindringlich dieses versunkene Reich der Deutschen. Der Ruf, den ihr Mund nicht mehr ausstoßen kann, – diese Stätte will ihn weitertragen:

»Deutschland ist Euch anvertraut.«

Sie starben nicht dafür, daß den Verwüstungen des totalen Staates, die Verwüstungen der totalen Wirtschaft folgen⁴⁴, der Tanz ums goldene Kalb⁴⁵ den Tanz um Moloch⁴⁶ ablöse; nicht dafür, daß wir uns bei der Kodifizierung von Menschenrechten⁴⁷ beruhigen, aber in unserem Leben, in unseren Beziehungen immer unmenschlicher werden. Sie starben dafür, daß auch uns und in uns das heilige Deutschland sich erbaue, die Sehnsucht eines Jahrtausends Gestalt gewinne.

42 ZELLER, Geist (wie Anm. 2), 236.

43 Friedrich Hölderlin (1770–1843), der von 1808 bis zu seinem Tode in geistiger Umnachtung in Tübingen lebte, »will der hymnische Verkünder eines neuen Göttertages sein, den er nach dem »Abend der Zeit« und der herabsinkenden Nacht in neuer Wiederkehr der entflohenen Götter zu vaterländischer Gegenwart kommen sieht«.

44 In einem bewegenden Brief vom 8. Januar 1983 an den Verfasser greift Graf Yorck von Wartenburg dieses Thema auf und zeigt sich besorgt, die geistigen Werte könnten unter dem wirtschaftlichem Aufstieg leiden. Der Protestant sieht auch in der katholischen Kirche als Folge des 2. Vatikanischen Konzils (1962–1965) diese Tendenz. Er schreibt u.a.: »Die große Hoffnung der Christenheit der Papst, dieser Papst ist durch das Attentat [am 13. März 1981] in seiner Lebenskraft getroffen [...] Dies ist insofern merkwürdig, als für alle Jahrgänge bis 1928 die Verfallenheit der Welt an die Mächte zum greifbaren Erlebnis gehört. Heute symbolisieren sich die gleichen Mächte im Goldenen Kalbe und stiften dasselbe Unheil«.

45 Bezug auf Ex 32,4.

46 Moloch = altkanaanäische Gottheit, der Kinder geopfert wurden.

47 Die unverwirkbaren Grundrechte des Menschen gründen in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776 und der Deklaration der Französischen Revolution von 1789, in deren Folge diese Rechte in fast alle modernen Verfassungen aufgenommen wurden. Von universaler Bedeutung wurden die Deklaration der Vereinten Nationen vom 10. Dezember 1948 und die Konvention des Europarates vom 4. November 1950. »Letztlich gründen alle Menschen in jenem Verständnis der absoluten Würde und Gültigkeit der Person, die das Christentum gebracht und selber langsam zu verstehen gelernt hat, oft erst unter dem Druck einer säkularisierten Form dieser christlichen Grundüberzeugung« LThK 7, ²1962, 297f. (Herbert VORGRIMMLER).

Was nütze es dem Menschen, – was nütze es einem Volke, so es die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?⁴⁸ Haben wir diese Wahrheit nicht alle wie einen Alptraum erfahren, die freyle Verachtung des Ewigen nicht angstvoll erlitten, den Blitz erwartend, der uns niederschmettern musste?

Was ist uns geblieben von dieser Not, was uns geblieben von unserer Sehnsucht?

Unser Hochmut hat sich nur ein anderes Gewand zurechtgeschneidert, und die Opfer unserer Ruchlosigkeit sind vergessen.

Mit Denkmälern pflegen wir die unbequemen Mahner zum Schweigen zu bringen. Sie sind anerkannt, amtlich bestätigt – was wollen sie mehr? –

O, sie wollen mehr! Sie wollen leben in unserer Trauer, uns verbunden bleiben, Teil unserer selbst werden. Sie wollen beim Namen genannt, sie wollen ernst genommen werden!

Der Name ›Stauffenberg‹ ist Scheidewasser.

Für die Einen, die Unbelehrbaren, wird er, wie für jenen General⁴⁹, der Name bleiben, den sie nicht mehr kennen. Für uns aber ist er Auftrag, Verpflichtung, Sendung. Für uns ist er der Inbegriff des ewigen Deutschland, das als mahnendes Bild vor unserer Seele steht.

Der 20. Juli in der Erinnerung ab 1990

Am 7. Oktober 1990 konnte ich, nicht gerade zum Gefallen des polnischen geistlichen Begleiters, eine Bildungsreise des Katholischen Dekanates Ludwigsburg⁵⁰ so umorganisieren, dass der Weg über Rastenburg⁵¹ führte. Bemerkenswert an diesem Blick nach Osten war schon die Feststellung, dass wir am 1. Oktober noch über das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik fuhren. Beim Heimweg war dieselbe Wegstrecke Teil der Bundesrepublik Deutschland, dessen Vereinigung am 3. Oktober 1990 die Reisegruppe bei einem deutschsprachigen Gottesdienst in der Kathedrale der Diözese Opateln feiern konnte. In Rastenburg standen wir also vor den Trümmern der »Wolfs-

48 Mt 16,26; Mk 8,36; Lk 9,25.

49 Vgl. Anm. 10.

50 Die Bildungsfahrt hatte als Schwerpunkt einen Besuch im ehemaligen Ermland, wodurch zahlreiche einstige Bewohner von dort daran teilnahmen, die am Ende oder nach dem 2. Weltkrieg als Flüchtlinge oder Vertriebene in den Raum Ludwigsburg kamen und dort sehr aktiv am Aufbau der Gemeinden mitwirkten. Näheres dazu: Paul KOPF/Wolfgang URBAN, Zeit – Räume, Katholischer Kirchenbau und religiöse Kunst im Landkreis Ludwigsburg 1945–1990, Ludwigsburg 1990.

51 Im Winter 1940/41 ließ Hitler unmittelbar vor dem Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941 in der Nähe von Rastenburg ein neues Führerhauptquartier errichten. Im Laufe der folgenden Jahre entstanden weiträumige Bunkeranlagen, die durch Sperrkreise von der Außenwelt abgeschlossen waren. Die weiten Wälder Ostpreußens, die Mooregebiete der Umgebung, aber auch die Lage außerhalb der Reichweite alliierter Bomber schienen den größten Schutz zu bieten. Als die deutschen Truppen weit in die Sowjetunion vordrangen, entstand in der Ukraine bei Winniza ein weiteres Führerhauptquartier. Mit dem Rückzug der Wehrmacht stieg die Bedeutung der »Wolfsschanze« in Ostpreußen, die zum bevorzugten Aufenthaltsort Hitlers wurde. Als 1943 mehrere Versuche misslangen, Hitler durch einen Anschlag zu beseitigen, wollten die Verschwörer ihn im Zentrum seiner Macht töten. Wenige Jahre nach unserem Besuch wurden die Reste der »Wolfsschanze« restauriert und museal ausgebaut. Die Söhne des Attentäters und deren Familien besuchten daraufhin diesen Ort (Information der Gedenkstätte deutscher Widerstand).



Abb. 1: Claus Schenk Graf von Stauffenberg
(Aufnahme: Gedenkstätte Deutscher Widerstand,
Berlin)



Abb. 2: Stauffenberg und Hitler am 15. Juli 1944
im Führerhauptquartier (Aufnahme: Gedenk-
stätte Deutscher Widerstand, Berlin)



Abb. 3: Die Wirkung der Bombe am 20. Juli 1944 (Aufnahme: Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin)



Abb. 4: Ort der Hinrichtung im Hof des Bendler-Blockes (Aufnahme: Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin)



Abb. 5: Ministerpräsident Dr. Gebhard Müller, Graf Alexander, Staatssekretär Anders, Gräfin Nina, Graf Franz Ludwig, Gräfin Mika, Graf Alfred bei der Feierstunde am 20. Juli 1957 (Aufnahme: Stadtarchiv Albstadt)



Abb. 6: Vikar Paul Kopf bei der Ansprache am 20. Juli 1957 (Aufnahme: Pfarrarchiv Lautlingen)



Abb. 7: Die Gedächtniskapelle für die Gefallenen der Gemeinde Lautlingen. Am Rednerpult Bürgermeister Daniel Oßwald (Aufnahme: Pfarrarchiv Lautlingen)



Abb. 8: Ministerpräsident Erwin Teufel bei der Einweihung der Landesvertretung Baden-Württemberg am 30. Juni 2000 (Aufnahme: Landesvertretung Berlin)

schanze«, dem Ort an dem Graf Stauffenberg am 20. Juli 1944 meinte Hitler getötet zu haben, und hatten Gelegenheit die Spuren von damals augenscheinlich zu bedenken.

Zehn Jahre später, am 30. Juni 2000, wurde in Berlin in der unmittelbaren Nachbarschaft des Bendler-Blockes die Landesvertretung von Baden-Württemberg eröffnet. Dabei führte Ministerpräsident Erwin Teufel⁵² aus:

»Wenn ich an die Nachbarschaft denke, dann geht mein Blick in die dritte Richtung⁵³, zum Bendler Block, dem ehemaligem Reichskriegsministerium, in dessen Innenhof am 20. Juli 1944 unser Landsmann Claus Graf Schenk zu Stauffenberg erschossen wurde. Ich verneige mich vor diesem großen Sohn unseres Landes. Was wäre uns erspart geblieben, wenn der Widerstand gegen Hitler nicht gescheitert wäre.

Ich denke heute an weitere Landsleute, die in Berlin ermordet wurden, weil sie für Recht und Freiheit gestanden sind. Vor allem gedenke ich meines mutigen Vorgängers, des Württembergischen Staatspräsidenten Eugen Bolz⁵⁴, der in Plötzensee hingerichtet wurde. In dieser Tradition und in der Tradition der Badischen Revolution von 1848/49, die für Einigkeit und Recht und Freiheit gekämpft und zur Paulskirche geführt hat⁵⁵, kommt Baden-Württemberg in die alte und neue Bundeshauptstadt⁵⁶.«

Den Text im Redemanuskript ergänzend fügte er, beeindruckt vom Ereignis des Tages hinzu, er habe vor der Feierstunde am Hinrichtungsort von Graf Stauffenberg und seines Vorgängers Eugen Bolz in Plötzensee dieser Landsleute gedacht und sie mit einem Kranz, als Zeichen der Kontinuität ihrer Geisteshaltung, geehrt. Beeindruckt von diesen Ausführungen bin ich am folgenden Tag ebenfalls diesen Spuren nachgegangen. Im Bendler-Block wie in Plötzensee lag an den Stätten der Hinrichtung der Kranz des Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg. Durch all die Jahre ergaben sich Begegnungen mit dem ältesten Sohn des Attentäters, Berthold Graf Stauffenberg, der als Generalmajor den Spuren seines Vaters folgte und an einem wunderschönen Sommerabend mit einer Serenade des Heeresmusikcorps im Hof des Ludwigsburger Schlosses vom Dienst in der Bundeswehr verabschiedet wurde. Das ist also der Name, der nach dem Willen der Mächtigen des 20. Juli 1944 ausgelöscht werden sollte⁵⁷, waren dabei meine Gedanken. Bei nicht wenigen Teilnehmern kamen am 21. Juni 2001 ähnliche Überlegungen auf, als in der Landesvertretung von Baden-Württemberg in Berlin, Tiergartenstr. 15, Minister Rudolf Köberle⁵⁸, der bei seinen Ausführungen ebenfalls auf die Nachbarschaft zum

52 Erwin Teufel, geb. 4. September 1939 in Rottweil, seit 22. Januar 1991 Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg.

53 Die anderen zuvor angesprochenen Richtungen verweisen auf die Nachbarschaft der Vertretung Österreichs und Indiens in der Tiergartenstrasse.

54 Eugen Bolz, geb. 15. Dezember 1881 in Rottenburg a.N., 1911 Reichstagsabgeordneter (Zentrum), 1913 gleichzeitig Landtagsabgeordneter, 1919 Justizminister des Landes Württemberg, 1923–1928 Innenminister, 1928–1933 Staatspräsident, 1933 von den Nationalsozialisten abgesetzt und kurzzeitig verhaftet, 1944 nach dem 20. Juli erneut verhaftet und vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Am 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

55 Paulskirche in Frankfurt a.M., frühklassizistischer Rundbau, 1833 als evangelische Kirche fertiggestellt, 1848/49 Tagungsort der Frankfurter Nationalversammlung, des 1. deutschen Parlaments, das die Lösung des deutschen Einheitsproblems anstrebte.

56 Der Text der Rede wurde dankenswerterweise vom Leiter des Protokolls im Staatsministerium, Ministerialrat Werner Schempp, zur Verfügung gestellt.

57 Vgl. Anm. 10.

58 Rudolf Köberle, geb. 29. Nov. 1953 in Fronhofen, Lkr. Ravensburg, seit 1990 MdL, 1992–2001 Politischer Staatssekretär im Ministerium für Kultur, Jugend und Sport, 2001 Staatssekretär mit der Amtsbezeichnung Minister und Bevollmächtigter des Landes Baden-Württemberg beim Bund

Bendler-Block verwies, vom Ministerpräsidenten in sein Amt als Bevollmächtigter des Landes Baden-Württemberg beim Bund eingesetzt wurde.

Vom Saal aus, in dem die Veranstaltung stattfand, konnten die Anwesenden durch die Fenster hindurch den angrenzenden Bendler-Block direkt einsehen. Nicht wenigen ist dabei der Zusammenhang bewusst geworden, wie ich beim anschließenden Empfang wahrnehmen konnte.

Welche Schritte die katholische Moraltheologie in der Beurteilung der Tat des 20. Juli zurücklegen musste, sei zum Schluss aufgezeigt. In einem Schreiben vom 19. Februar 1947 des Freiburger Generalvikars Simon Hirt⁵⁹ steht als Antwort auf eine geplante Veröffentlichung über den Widerstandskämpfer Christoph Probst⁶⁰: *Denn Revolution auch gegenüber einer Regierung, welche Unrecht übt und eine Tyrannei darstellt ist nicht erlaubt. Für den gläubigen Christen gibt es nur eine Verweigerung des Gehorsams für den Fall, daß Unrecht verlangt wird, oder Bekämpfung der betreffenden Regierungsgewalt mit gesetzlich erlaubten Mitteln*⁶¹. 15 Jahre später verfasst der Präsident des Bundesgerichtshofes, Hermann Weinkauff⁶², für das Staatslexikon folgenden Text: »Der Nationalsozialismus, in einer bürgerkriegsähnlichen Lage an die Macht gekommen und sich in ihr durch staatsstreichähnlichen Druck befestigend, errichtete in allmählicher und folgerichtiger Steigerung, zu einem erheblichen Teil mit Mitteln der Lüge, der Hetze, der Erzeugung von Angst und Mißtrauen, der Gewalt, des Schreckens und schließlich des organisierten Verbrechens die absolute Diktatur einer Partei und schließlich eines Mannes über das Volk [...]. Eine klarere Widerstandslage läßt sich nicht denken. Zugleich boten aber das nationalsozialistische positive Recht und der nationalsozialistische Staats- und Parteiensaufbau keinerlei legale Möglichkeiten zum Widerstand [...]. Deshalb hat der Träger der Staatsgewalt sein Amt nur unter der auflösenden Bedingung, daß er das Recht wahrt und sich im Rahmen der Naturrechtsordnung hält. Verstößt er offenkundig und schwer dagegen und bietet das positive Recht keine Abhilfe, dann tritt die letzte eigene Verantwortung des Staatsvolkes für die Wahrung des Rechts hervor; dann darf und muß es widerstehen. Und zwar sind in solcher Lage grundsätzlich alle Staatsbürger zum Widerstand berechtigt [...]«⁶³.

Im selben Jahr eröffnete Papst Johannes XXIII.⁶⁴ das 2. Vatikanische Konzil, welches in vielen Fragen der Moral den Mut hatte, einen Weg zu Revision und Neubesinnung zu erschließen.

mit Sitz in Berlin, Tiergartenstrasse 15.

59 Simon Hirt, Dr. jur. utr., Dr. theol. h.c., geb. 18. Oktober. 1890 in Bohlingen, 30. Juni 1915 Priesterweihe, 1946–1948, 1952–1958 Generalvikar, 1954 Kapitularvikar, gest. 1. Juni 1958 in Freiburg.

60 Christoph Probst, Student, geb. 6. November 1919 in Murnau (Oberbayern), am 22. Februar 1943 zum Tode verurteilt und am selben Tag im Gefängnis München-Stadelheim hingerichtet, stand mit der Widerstandsgruppe »Weiße Rose« in Verbindung. Näheres in: Zeugen für Christus (wie Anm. 34), I, 423ff.

61 Gerhart BINDER, Irrtum und Widerstand. Die deutschen Katholiken in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, München 1968, 375, und: Imprimatur, Nachrichten und kritische Meinungen aus der Katholischen Kirche, Heft 1, 2001, 42.

62 Dr. h.c. Hermann Weinkauff, geb. 10. Februar 1894 in Trippstadt/Pfalz, 1937–1945 Reichsgerichtsrat, Oberlandesgerichtspräsident in Bamberg, 1. Oktober 1950 erster Präsident des Bundesgerichtshofes, 31. März 1960 Ruhestand, gest. 9. Juli 1981.

63 BINDER, Irrtum (wie Anm. 61), 376.

64 Papst Johannes XXIII. (Angelo Giuseppe Roncalli), geb. 25. November 1881 Sotto il Monte (Bergamo), 10. August 1904 Priesterweihe, 1925 Apostolischer Visitator für Bulgarien und Titularerzbischof von Areopolis, 1934 Apostolischer Delegat für die Türkei und Griechenland, 1944

Ein Stück dieser Entwicklung im Spiegel persönlicher Erlebnisse darzulegen, will das Anliegen dieses Beitrages sein. Bei der Dynamik heutiger Lebensumstände dürfte es sicher noch genügend andere Beispiele in der Gegenwart geben, an denen die Herausforderung der Ethik gefragt ist, wobei im Kern, der von den Umständen des Lebens gezeichnete Referent von 1957, Graf Yorck von Wartenburg, einen Weg dargelegt hat, der in der Theologie des 2. Vatikanischen Konzils auch von der Kirche offiziell anerkannt wurde, von den Frauen und Männern des Widerstandes um den 20. Juli 1944 jedoch noch sehr eigenverantwortlich und oft einsam gegangen werden musste. Umso mehr ist deren Tat zu würdigen und ist die persönliche Auseinandersetzung des Grafen Claus von Stauffenberg zu achten, der nach hartem innerem Ringen bekannte: *Wir haben uns vor Gott und unserem Gewissen geprüft*⁶⁵.

Nuntius in Paris, 1953 Kardinal und Patriarch von Venedig, 28. Oktober 1958 zum Papst gewählt, 25. Januar 1959 Ankündigung des 2. Vatikanischen Konzils, gest. 3. Juni 1963, durch Papst Johannes Paul II. 2001 selig gesprochen.

65 ZELLER, Geist (wie Anm. 2), 341. – Kardinal Adolf Bertram (gest. 6. Juli 1945), der Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz, hat sich zum 20. Juli 1944 im Hirtenbrief zum Rosenkranzgebet vom Oktober 1944 geäußert: »Sie [die Kirche] ist gegenüber allem Umsturz die festeste Stütze der staatlichen Ordnung, indem sie ihre Mitglieder anleitet, um des Gewissens Willen, um Gottes Willen der Obrigkeit in allem Erlaubten zu gehorchen«. (Joachim KÖHLER, Macht Geschichte einen Sinn, in: ThQ 180, 2000, 278). Der Verfasser schreibt dazu: »Solche Äußerungen gehen an der Wirklichkeit der Menschen vorbei. Bertram mißbraucht die Nöte der Frauen, um die Maxime eines christlichen Lebens zu erlangen. Der letzte Satz, in dem die Mutterliebe der Kirche auch mit dem Schutz der staatlichen Ordnung in Verbindung gebracht wird, ist übrigens die einzige Äußerung des Kardinals zum Attentatsversuch auf Hitler am 20. Juli 1944. Es ist eine Loyalitätserklärung nach mißglücktem Attentat – und das muß analysiert werden.« (Ebd., 279). – Das erste Zeugnis in deutscher Sprache, das über den geistigen und politischen Hintergrund des Attentats auf Hitler Auskunft gab, stammt von Marion Gräfin Dönhoff zum ersten Jahrestag des Attentats 1945 geschrieben und ein Jahr später als Privatdruck an Freunde und Verwandte der Männer des Widerstandes gesandt. Der inzwischen zum historischen Dokument gewordene Bericht ist in Auszügen veröffentlicht in: Die Zeit Nr. 30 – Zeitläufte – vom 19. Juli 2001, 84 unter dem Titel: Ein Tag wie kein anderer. Abschnitt 2 – 4 lautet: »Ein einziger Tag, der 20. Juli 1944, hat alle Hoffnungen zunichte gemacht und alle Menschen, aus deren Sein und Handeln, aus deren Wesen und Erkennen die geistige Erneuerung und der Wiederaufbau des Landes Gestalt gewinnen sollte, mit einem tödlichen Schlag ausgelöscht. Es sind nur wenige die um das wissen, was diese Männer waren und anstrebten und was sie bei allem Planen und Handeln als festes, unverrückbares Bild vom geheimen Deutschland und dem neuen Menschen im Herzen trugen. Bevor man sich die tatsächlichen Ereignisse und die geschichtliche Entwicklung dieser über Jahre vorbereiteten Bewegung vergegenwärtigt, ist es notwendig, etwas über den geistigen Hintergrund und die innere Haltung jener Männer zu sagen. Es ist dies darum von so entscheidender Bedeutung, weil das Attentat selber zwar zunächst die Hauptaufgabe für die Handelnden war, im gesamten Zusammenhang aber doch nur die Voraussetzung für das eigentliche Tun bildete. Denn das war die unerbittliche Forderung jener Männer: die geistige Wandlung des Menschen, die Absage an den Materialismus und die Überwindung des Nihilismus als Lebensform. Der Mensch sollte wieder hineingestellt werden in eine Welt christlicher Ordnung, die im Metaphysischen ihre Wurzeln hat; er sollte wieder atmen können in der ganzen Weite des Raumes, die zwischen Himmel und Erde liegt; er sollte befreit werden von der Enge einer Welt, die sich selbst verabsolutiert, weil Blut und Rasse und das Kausalitätsgesetz ihre letzten Weisheiten waren«.